

DIE WELTWOCH

Geschichten
Bitte kopfrechnen!

728 words
28 May 2009
Die Weltwoche
16
German

© 2009 DIE WELTWOCH. All rights reserved. For further information see

Essay

Die Schweizer Regierung rechnet mit den falschen Zahlen: Deshalb erkannte sie die Wirtschaftskrise zu spät. Deshalb droht sie die falschen Rezepte zuverschreiben. Von Reiner **Eichenberger**

Wir stecken in einer Wirtschaftskrise, wie wir sie alle noch nie gesehen haben. Gemäss weitverbreiteter Meinung brach sie im Herbst 2008 über uns herein, nachdem sich vorher die Schweizer Volkswirtschaft erstaunlich robust gegenüber der um sich greifenden Krisenstimmung im Finanzbereich erwiesen hatte. So argumentierte unsere Regierung noch im Herbst 2008, dass es noch keine Rezession gebe, und verwies auf die Jahreswachstumsrate von damals geschätzten 0,5 Prozent. Erst für das Herbstquartal 2008 mass sie einen Rückgang der wirtschaftlichen Aktivität von 0,1 Prozent. Heute argumentieren viele Politiker, dass es der Schweizer Volkswirtschaft auch dank Einwanderung noch vergleichsweise gutgehe.

Diese Zahlen prägen unsere Politik, insbesondere die Diskussion um die möglichen Konjunkturstützungsmaßnahmen und die aufkeimende Auseinandersetzung um die Immigrationspolitik. Diese Zahlen sind jedoch nicht nur sehr wichtig, sondern leider sind es auch die falschen Zahlen.

Das Problem ist, dass bei der Datenaufbereitung die einfachsten Kopfrechenoperationen vergessen gingen. Denn in der Schweiz ist im Unterschied zu fast allen anderen reichen Ländern nicht nur die Wirtschaft, sondern vor allem die Bevölkerung stark gewachsen: 2008 um 1,4 Prozent, 2007 um 1,1 Prozent und von 2000 bis 2006 um jährlich rund 0,7 Prozent.

Krisenängste dämpfen

Die von der Regierung gefeierten 0,5 Prozent Wirtschaftswachstum im letzten Herbst waren – pro Kopf – längst eine Wirtschaftsschrumpfung um rund 1 Prozent. Rechnet man richtig, steckt die Schweiz schon seit dem ersten Quartal 2008 in einer Rezession. Für den weiteren Verlauf der Krise erlaubt das zwei völlig unterschiedliche Prognosen: Erstens, die Krise ist schlimmer als bisher angenommen. Zweitens, sie ist gut ein halbes Jahr älter als bisher zugegeben. Damit bleibt die Hoffnung, dass sich die Wirtschaft auch schneller wieder erholt, als ohne Kopfrechnen zu erwarten ist.

Weshalb macht unsere Regierung so triviale Fehler? Erstens weil sie lieber höhere als tiefere Wachstumszahlen ausweist und wohl auch hoffte, damit die Krisenängste dämpfen zu können. Zweitens ist es heute internationaler Standard, die kurzfristige Wirtschaftsentwicklung anhand von Gesamttaggregaten zu beurteilen. Während das für die anderen entwickelten Volkswirtschaften nicht unvernünftig ist – fast alle haben kein oder nur ein sehr kleines Bevölkerungswachstum –, ist es für die Schweiz aber barer Unsinn. Das schweizerische Bevölkerungswachstum in den letzten und wohl auch in den kommenden Jahren ist so gross, dass die Lage völlig falsch beurteilt wird, wenn die gesamtwirtschaftlichen Zahlen nicht um das Bevölkerungswachstum bereinigt werden.

Der Bundesrat sollte nicht nur kopfrechnen, sondern auch noch einige andere einfache Rechenoperationen einüben. Beispielsweise sollte er nicht immer nur jubeln, dass die Einwanderer so produktiv seien. Vielmehr sollte er berücksichtigen, dass besonders produktive Menschen auch besonders hohe Löhne beziehen, also den grössten Teil des von ihnen erwirtschafteten Einkommens auch selbst beziehen. Wenn wir etwa annehmen, dass die gegenwärtigen Einwanderer eineinhalb Mal so produktiv wie die bisherigen Einwohner unseres Landes sind, sollte bei 1,4 Prozent Bevölkerungswachstum das Gesamteinkommen um 2,1 Prozent wachsen, selbst wenn das Pro-Kopf-Einkommen der bisherigen Einwohner stagniert. Wenn aber das Gesamteinkommen trotz hochqualifizierter Einwanderung nur um 0,5 Prozent wächst, ist offensichtlich das Pro-Kopf-Einkommen der bisherigen Einwohner um 1,6 Prozent gesunken. Wie die Zahlen genau aussehen, wissen wir wohl alle nicht. Wir wissen weder, wie produktiv die Einwanderer wirklich sind, noch, wie viele von ihnen wirklich arbeiten. Deshalb sollte uns unsere Regierung endlich reinen Wein einschenken, indem sie die relevanten Daten aufbereitet und vermehrt rechnet.

Viel Milch und wenig Heu

Auch dann lässt sich noch Gutes über die Einwanderung sagen. Erstens kann man argumentieren, dass ohne die Einwanderung die Wirtschaftszahlen noch schlechter gewesen wären. Dazu müsste man aber zeigen, inwiefern die Einwanderung auch den bisherigen Einwohnern nützt, insbesondere indem sie die volkswirtschaftliche Produktivität und damit auch die Einkommen der bisherigen Einwohner steigert. Zweitens kann man die vielleicht wichtigsten, wohl wahren und – berechenbaren – positiven Effekte der Einwanderung betonen: Die heutigen Einwanderer sind, verglichen mit den bisherigen Einwohnern, wohl überdurchschnittlich produktiv und damit Bezüger überdurchschnittlicher Einkommen. Wegen unseres stark progressiven Steuersystems bezahlen sie deshalb weit überdurchschnittlich viel Steuern. Zudem beziehen sie wohl unterdurchschnittlich viel Staatsleistungen. Ihre eigene Ausbildung wurde schon von anderen Ländern bezahlt, und überdurchschnittlich viele von ihnen schicken ihre Kinder auf eigene Rechnung in Privatschulen. In gewisser Weise gehören die neuen Einwanderer zu den besten Milchkühen unseres Staates: Sie geben viel Milch und fressen wenig Heu.

15925

Document WELTW00020090527e55s0000g